

Hornisse, Mufflon und Co.

# Invasive Arten auf dem Vormarsch

*Die gelbbeinige asiatische Hornisse ist in Luxemburg angekommen. Eine sogenannte invasive Art, und laut Dr. Christian Ries, Kurator beim Musée national d'histoire naturelle, beileibe kein Einzelfall.*

*Text: Ingo Zwank • Fotos: Shutterstock*

**E**s war ein überdimensionales Bienenstichloch hoch oben in einem Baum, das im September in Esch/Alzette entdeckt wurde. Nur, dass es keine Bienen waren. Die sogenannte gelbbeinige asiatische Hornisse (lateinisch: *Vespa velutina nigrithorax*) hatte ihren Staat im Baum gebaut und damit Einzug in Luxemburg gehalten. Ein solcher Hornissenstaat, in dem pro Brutsaison bis zu 10000 Hornissen schlüpfen können, kann erhebliche Schäden verursachen. Der wissenschaftliche Dienst der EU gibt an, dass eine Hornisse in einzelnen Bienenstöcken bis zu 14000 Honigbienen pro Monat getötet hat. Diese Hornisse stellt eine dramatische Gefahr für nützliche Insekten dar, die auch hierzulande unter Krankheiten und Parasiten leiden.

Die gelbbeinige asiatische Hornisse, die durchaus mit der europäischen Artgenossin verwechselt werden kann, wird als invasive Art klassifiziert, sagt Dr. Christian Ries, Kurator beim Musée national d'histoire naturelle. Dies ist dann der Fall, wenn sich eine Art in einem Gebiet ausbreitet, wo sie nicht ursprünglich beheimatet ist und die biologische Vielfalt, andere Tier- und Pflanzenarten und so die heimischen Ökosysteme gefährdet. Eine solche Ausbreitung wird oft dadurch gefördert, dass keine natürlichen Feinde vor Ort sind, die den neuen Gästen Einhalt bieten können. In Luxemburg werden aktuell 141 solcher Arten aus Flora (62 Pflanzen plus zwei Pilze) und Fauna (77 Tierarten) geführt, in

*Dr. Christian Ries vom Musée national d'histoire naturelle spricht von „oft hausgemachten Problemen durch den Menschen.“*

Foto: privat



Europa sind es Schätzungen zufolge über 12000 gebietsfremde Arten.

Der Mensch trägt nach Dr. Christian Ries eine erhebliche Mitschuld daran, dass sich solche invasiven Arten auf der Welt ausbreiten. Viele der als invasiv geltenden Arten in Europa wurden aus kommerziellen Gründen, „ja teilweise zu Vergnügungszwecken bewusst hierher gebracht“, erzählt der Experte vom MNHN und verweist auf Aspekte wie die Bejagung oder die Gewinnung von Pelz, die Einfuhr für Zoos oder den Heimtierhandel. Es gibt aber auch Arten, die sozusagen unabsichtlich über Handelswege wie in den Ballast-Wassertanks von Schiffen eingeschleppt wurden. „Durch die zunehmende Globalisierung und den weltweiten Handel eröffnen sich so sehr viele Wege, wie sich Arten ausbreiten können“, kommentiert es Ries. Es

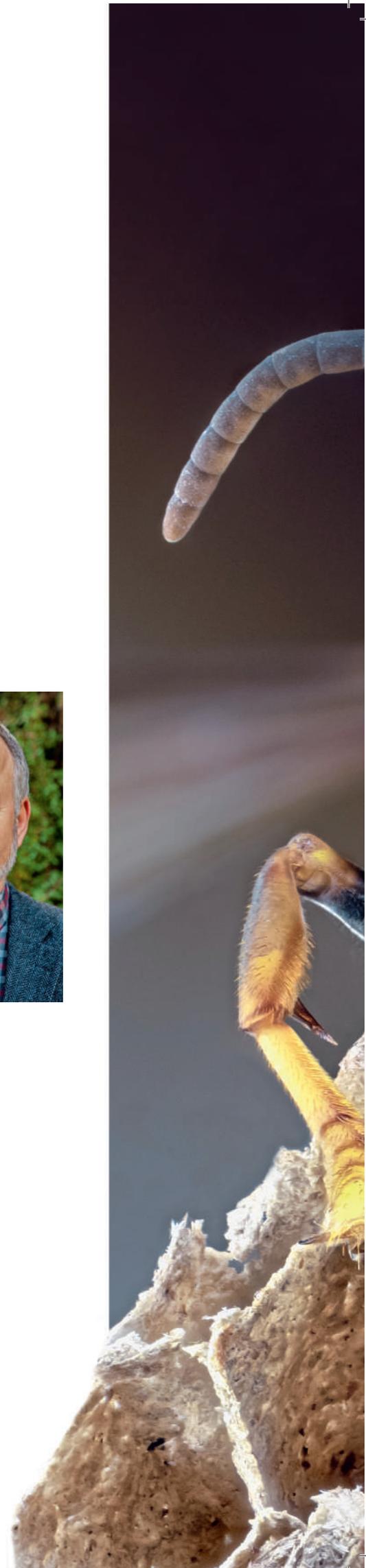
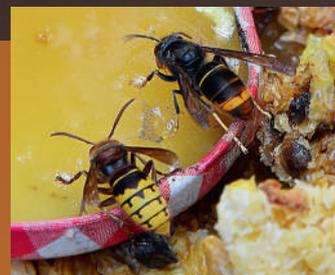


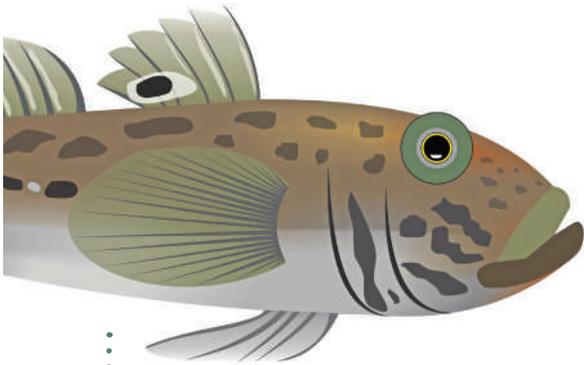


Foto: Getty Images



Die gelbbeinige asiatische Hornisse (im kleinen Bild rechts, daneben die europäische Art). Foto: MNHN

- Die aus Südostasien stammende
- **gelbbeinige Hornisse** (*Vespa velutina nigrithorax*) verbreitete sich nach ihrer Einschleppung in Frankreich wohl im Jahr 2004 quer durch Europa, von Portugal bis nach Norddeutschland.
- Beobachtungen der Art sollen bei der Naturverwaltung und dem MNHN per E-Mail an [vespa@neobiota.lu](mailto:vespa@neobiota.lu) gemeldet werden.



Die **Schwarzmeergrundel** (*Neogobius melanostomus*) stammt ursprünglich aus dem Schwarzen, Kaspischen und Asowschen Meer. Sie wird mittlerweile in der Nord- und Ostsee und auch an Rhein, Mosel und Sauer angetroffen. Sie konnte als blinder Passagier im Ballastwasser von Schiffen oder am Schiffsrumpf in diese Regionen vordringen. Die Invasoren vertreiben heimische Arten und fressen den Laich von größeren Fischen wie der Forelle oder dem Hecht.

sei nicht der Konsument, der morgens aufsteht und gerne exotische Pflanzen haben möchte. „Es ist der Handel und sein Angebot. Brauchen wir denn unbedingt Pflanzen aus Asien für unsere heimischen Gärten?“

Bei 141 gebietsfremden Arten in Luxemburg ist klar, dass etwas geschehen muss. Die nationale Strategie visiert sowohl Schadensvorbeugung an, indem potenziell invasive gebietsfremde Arten frühzeitig erkannt und ihr Auftreten im Großherzogtum möglichst verhindert wird, als auch die Eindämmung negativer Auswirkungen bereits etablierter invasiver gebietsfremder Arten durch gezielte Maßnahmen, beschreibt es Nora Elvinger aus dem Umweltministerium.

Wichtige Elemente dieser Strategie seien die Durchführung einer ausführlichen Risikobewertung aller für Luxemburg relevanten gebietsfremden Arten der Flora und Fauna sowie die Einrichtung eines Überwachungssystems für die frühzeitige Entdeckung gebietsfremder Arten. Die Verfolgung der Entwicklung der etablierten invasiven Arten soll die Bevölkerung miteinbeziehen, die entsprechende Beobachtungen den Behörden mit Daten und Bildern melden sollen.

Es wurden Aktionspläne zu zwölf Arten erstellt, die auf der „Liste invasiver gebietsfremder Arten von EU weiter

Bedeutung“ stehen. Ferner wurden vier Aktionspläne für die prioritären Pfade der invasiven gebietsfremden Arten ausgearbeitet. Aktuell findet eine öffentliche Konsultation für die vier zuletzt genannten Aktionspläne sowie für zwei Aktionspläne für weit verbreitete invasive gebietsfremde Arten wie den Sonnenbarsch oder auch den Götterbaum statt, eine Laubbaum-Art aus der Familie der Bittereschengewächse. Jede invasive Art muss in diesen Plänen eigenständig betrachtet werden, denn jede gebietsfremde Art entwickelt und verhält sich an den jeweiligen Orten anders.

### Gezielte Bekämpfung der Arten

Die Maßnahmen sind somit gezielt auf die jeweilige Art abgestimmt. Wie im Fall der Nilgans, die inzwischen zu einer regelrechten Plage am Echternacher See geworden ist. Von 250 bis 300 Nilgänsen und mehr spricht der Echternacher Schöffe Ben Scheuer. Nicht nur, dass die Nilgänse heimische Arten verdrängen, sie verderben auch die Ausweisung des Sees als Badestelle. „Die Wasserqualität leidet extrem, und die Ausscheidungen der Tiere verschmutzen die Liegewiesen“, sagt Scheuer.



Foto: Ingo Zwank

Der **Waschbär** (*Procyon lotor*) hat mit rund 80 Zentimetern die Größe einer Katze und wiegt zwischen vier und neun Kilogramm. Wie es vom Naturkundemuseum heißt, kommt das nordamerikanische Säugetier seit den 1970er-Jahren in Luxemburg vor, insbesondere im Ösling. Auf der Suche nach Nahrung werden gerne Mülltonnen umgeworfen, Beete verwüstet und vieles zur Probe angeknabbert. Häufig sind die Tiere von einem Spulwurm befallen, der auch bei Menschen das zentrale Nervensystem schädigen, Blindheit verursachen oder sogar zum Tod führen kann. Der Waschbär ist seit 2011 eine jagdbare Art.



Das Problem ist der Natur- und Forstverwaltung bekannt. Aber an eine Ausrottung der Nilgänse in Luxemburg ist nicht mehr zu denken. Wie Ministerin Carole Dieschbourg in ihrer Antwort auf eine parlamentarische Antwort von Gusty Graas bestätigt, setze man hier auf die Sterilisation der Eier, etwa mittels Durchstechen oder Schütteln. Die Eier bleiben im Nest, damit das Gänsepaar weiter nistet, ohne sofort ein neues Gelege zu produzieren. „Nur, dass man diese Nester sehr schwer findet“, führt Scheuer aus.

Dabei kommen die richtigen Probleme nach den Ausführungen von Dr. Ries erst noch auf uns zu. Als ein Beispiel führt er das West-Nil-Fieber an, eine Infektionskrankheit, die durch die Asiatische Tigermücke auf den Menschen übertragen wird. Der Erreger kommt in Afrika, Nordamerika und südöstlichen Ländern des Mittelmeerraums vor und mittlerweile auch schon in unseren Breitengraden. Ries selbst wurde bei einem Aufenthalt in Österreich gestochen und erkrankte an dem Fieber. Also alles nur eine Frage der Zeit, bis die Asiatische Tigermücke in Luxemburg auftaucht, resümiert Ries.

- Weitere Infos zu invasiven Arten in Luxemburg unter [www.neobiota.lu](http://www.neobiota.lu), [www.emwelt.lu](http://www.emwelt.lu) oder auch [www.mosquitoes.lu](http://www.mosquitoes.lu).



Seinen Ursprung hat das **Mufflon** (*Ovis gmelini musimon*), auch Europäisches Wildschaf genannt, auf den Mittelmeerinseln Sardinien, Korsika und Zypern im felsigen Gebirge. Schon im 19. Jahrhundert wurde es aus jagdlichen Gründen in verschiedenen Gebieten ausgesetzt und angesiedelt. So auch schon um 1900 in Deutschland. Mufflons besiedeln meist dichte Waldgebiete wie beispielsweise den Nationalpark Eifel oder auch die Region um Echternach. Mufflons fressen vor allem in den Hängen den Bewuchs ab, wodurch es zu Erosionsschäden kommen kann.

Anfang September 2020 wurden erstmals **Süßwasserquallen** (*Craspedacusta sowerbii*) im Obersauer-Stausee gesichtet. Taucher aus der Froschmännergruppe des Corps grand-ducal d'incendie et de secours (CGDIS) konnten Fotos der Tiere aufnehmen. Die Art gilt als friedlich, stammt ursprünglich aus Asien. Als Ursache gilt der Transport von Fischen sowie aquatischer Pflanzen.



Foto: Ingo Zwank

Die **Nilgans** (*Alopochen aegyptiaca*) zählt nicht zur heimischen Vogelwelt Luxemburgs. Ihr natürliches Verbreitungsgebiet liegt in Afrika entlang des Nils. Sie wurde im 20. Jahrhundert insbesondere in Großbritannien und den Niederlanden ausgesetzt. Sie gilt damit als sogenanntes Neozoon, also eine (definitionsgemäß: nach der Entdeckung Amerikas) mit menschlicher Hilfe angesiedelte Art.



Die Rückkehr des **Bibers** (*Castor fiber*) nach Luxemburg hat in den letzten Jahren für gewisse Aufregung gesorgt. Doch nicht bei allen putzig anmutenden pelzigen Nagern, die in den heimischen Gewässern leben, handelt es sich zwangsläufig um Biber. Oftmals kann es sich um eine Bismartrate aus Nordamerika (*Ondatra zibethicus*) handeln. Auch die ebenfalls aus Nordamerika stammenden **Nutrias** (*Myocastor coypus*) kommen mittlerweile im Großherzogtum vor. Sie verursachen Fraßschäden an Feldfrüchten in der Landwirtschaft und können auch Deichanlagen und Uferbereiche unterhöhlen.